

SEHEN UND BESCHREIBEN

Europäische Reisen im 18. und frühen
19. Jahrhundert

Herausgegeben von Wolfgang Griep



eh 24600

1131224

Erstes Eutiner Symposium vom 14. bis 17. Februar 1990
in der Eutiner Landesbibliothek

mumu Archiv Museum Muttenz

209835

Eutiner Forschungen

Herausgegeben im Auftrag der Stiftung
zur Förderung der Kultur und der Erwachsenenbildung
in Ostholstein

Band 1

Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., Heide

SEHEN UND BESCHREIBEN

Europäische Reisen im 18. und frühen
19. Jahrhundert

Herausgegeben von Wolfgang Griep



eh 24600
1131224

Erstes Eutiner Symposium vom 14. bis 17. Februar 1990
in der Eutiner Landesbibliothek

209835

Anmerkungen

1. Vgl. Johann Gottfried Ebel: Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. 3. Aufl., 4 Bde., Zürich 1809–1810. Zit. Bd. 1, S. 170–208.
2. Neu herausgegeben von Thomas Höhle. Leipzig 1990.
3. Vgl. Thomas Höhle: Der „schwäbische Seume“. Über den radikalen demokratischen Publizisten Johann Michael Afsprung (1748–1808). In: Weimarer Beiträge 1983, H. 12, S. 2082–2091.
4. Später, in der Zeit der Französischen Revolution und der Helvetischen Republik (1798–1803), setzte er sich für eine repräsentative Demokratie als geeignete Staatsform für größere Territorien ein.
5. Positive Rezensionen erschienen 1785 in der „Nürnbergischen gelehrten Zeitung“, in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“, in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ und in dem Buch „Historische Literatur auf das Jahr 1785“, herausgegeben von Johann Georg Meusel. Vgl. das Nachwort von Thomas Höhle zur Neuausgabe der „Reise durch einige Cantone der Eidgenossenschaft“, Leipzig 1990.
6. Neue Quartalsschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen gezogen. 1. Stück. Berlin 1785, S. 10.
7. Journal von und für Deutschland, 5. Jg. (1788), 1. Stück, S. 80.
8. Johann Michael Afsprung: Über Kunstrichter und Kritikanten. Ulm 1789, S. 79.
9. Christoph Meiners: Briefe über die Schweiz. Neue Ausg. Tübingen 1791. Zit. Bd. 3, S. 121.
10. ebd., S. 118 f.
11. Neu herausgegeben von Wolfgang Griep und Cord Sieberns. Bremen 1990. (Sammlung denkwürdiger Reisen, 2.)
12. Harro Zimmermann: Der Antiquar und die Revolution. Friedrich Leopold von Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien“. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg 1983, S. 125.
13. Goethes „Briefe aus der Schweiz 1779“ erschienen zuerst unvollständig 1796 in Schillers „Horen“, dann vollständig 1808 in Band 11 der 13bändigen Ausgabe von Goethes Werken bei Cotta in Tübingen. Der Text der „Reise in die Schweiz 1797“ – bestehend aus Briefen, Tagebuchblättern, Notizen, einigen Gedichten und Materialien aller Art – wurde im Auftrag Goethes von Johann Peter Eckermann geordnet und redigiert und erschien postum 1832 in der Ausgabe letzter Hand.
14. Zit. nach: Goethes Briefe. Hamburger Ausgabe in 4 Bdn. Hrsg. Karl Robert Mandelkow. 2. Aufl., Hamburg 1968, Bd. 1, S. 685.
15. Im Ebel-Nachlaß in der Zentralbibliothek Zürich.
16. Vgl. Peter Faessler: Johann Gottfried Ebel als Reiseliterat. St. Gallen 1983.
17. Johann Gottfried Ebel: Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 2 Bde., Leipzig 1798–1802. Zit. Bd. 1, S. 432.
18. Johann Wolfgang Goethe: Reise in die Schweiz 1797. In: Goethe: Werke. Berliner Ausgabe. Poetische Werke. Bd. 15, Berlin 1962, S. 445.

REISEN IN FRÜHE LANDSCHAFTSGÄRTEN

Von Harri Günther, Potsdam

Der Themenkreis Reiseliteratur und Gärten scheint bisher kaum bearbeitet zu sein. Eigenartigerweise dürfte es zu Barockgärten kaum Reiseführer noch Reisebeschreibungen geben. Was mag die Ursache sein? So leicht waren und sind diese Gärten auch für Außenstehende nicht zu erleben! Man erfährt zum Beispiel erst aus einem kleinen Führer, den Ludwig XIV. selbst zuerst 1689 verfaßte,¹ daß Versailles nicht von der Hauptallee aus gesehen und erlebt werden soll. Vielmehr wünschte der König seinen Park so begangen oder „en calèche“ befahren zu sehen, daß der Besucher im Zickzack durch die seitlichen Quartiere und Boskette geleitet wird und so die Raumabfolgen erlebt. Im barocken Versailles wird die berühmte Hauptachse mit dem tapis verte und den Raumfolgen zum Schloß bzw. zum Apollo-Bassin nur ganz wenige Male überquert. Sich der Gärten zu erfreuen heißt ja nicht nur, Pflanzen und Architekturen kennenzulernen, sondern vielmehr „Garten-Freiräume“ zu sehen und auf sich wirken zu lassen. Gartenkunst ist eine Raumkunst, und das sollen die Führer vermitteln.

Auch für die Rokokogärten scheint die Literatur knapp zu sein. Selbst für einen so berühmten Garten wie das Sanssouci Friedrich des Großen erscheint erst 1772, fast 30 Jahre nach der Anlage, ein Führer des Hofgärtners Friedrich Zacharias Salzmann,² der freilich nur eine Ergänzung des gleichzeitig veröffentlichten Kupferstiches ist und lediglich Angaben zur Architektur und Plastik bringt. Immerhin war dieser Plan eine wesentliche Grundlage für die Rekonstruktion der Terrassenanlage im Jahr 1984.

Das Gedicht Jakob Friedrich Feddersens über den Gortorper Lustgarten, das schon 1758³ erschien, soll nur erwähnt werden. Nicht zu übersehen sind auch die Hinweise auf das Normannstal,⁴ eines Teilgebietes des Parkes zu Friedensburg (Dänemark) und die Böttgersche Beschreibung des Botanischen Gartens in Kassel.⁵ Böttger hat auch eine „Beschreibung der fremden und einheimischen Bäume . . . in dem Park des Weissensteins“⁶ in Kassel herausgebracht.

Erst die Schöpfung der frühen Landschaftsgärten, die seit 1764 in Deutschland entstehen und im allgemeinen um 1806 abgeschlossen sind – es folgt dann der Abschnitt der klassischen Landschaftsgärten – ziehen eine Folge von Reiseführern und Reisebeschreibungen nach sich. Eigentlich wäre zu erwarten, daß vom frühesten Landschaftsgarten in Deutschland, den Wörlitzer Anlagen, sogleich ein Reiseführer Kunde vermittelte. Weit gefehlt! Erst 1778 veröffentlichte Carl Wilhelm Hennert eine Reisebeschreibung zum Lustschloß und Garten zu Rheins-

über die west- und südschweizerische Landschaft und über die Wirkungen dieses Landschaftserlebnisses auf die Seele des Schreibenden. Insofern gehört dieser Text zu der subjektiven Richtung in der Reiseliteratur, die das Reisewerk in die Nähe der Autobiographie rückt, das Reiseerlebnis als Teil des Werdens der Persönlichkeit faßt. Die Briefe sind keine dialogischen, sondern monologische Briefe. Sie sind nicht dem Adressaten – weder dem Freund oder der Freundin noch dem Publikum – zugewandt. Sie wollen nicht in erster Linie einem anderen etwas mitteilen. Sie reflektieren vielmehr ganz vorwiegend das, was den Briefschreiber interessiert, was er für sich selbst für wichtig hält. Das Ich steht beherrschend im Vordergrund. Dadurch wurde der Text aus dem Publizistischen ins Künstlerische gelenkt. Wieland, der 1780 Vorlesungen des ungedruckten Manuskripts beiwohnte, schrieb (am 16. 4. 1780 an Merck): „Es ist ein wahres Poem, so versteckt auch die Kunst ist. Das Besondere aber, was Goethe auch hier, wie in fast allen seinen Werken, von Homer und Shakespeare unterscheidet, ist, daß das Ich, das Ille ergo, überall durchschimmert, wiewohl ohne alle Jaktanz und mit unendlicher Feinheit.“¹⁴

Bemerkenswert ist, daß der Reisende – immerhin ein Minister! – kein Wort über politische und soziale Probleme äußert. Dabei durchreiste er u. a. das Waadtland, ein politisch rechtloses Untertanengebiet der Stadt Bern, von dem 1798 z. T. die revolutionäre Bewegung ausging, die zur Errichtung der Helvetischen Republik führte. Goethes Veröffentlichung 1796 kann man beinahe als eine Demonstration auffassen: zwar nicht unbedingt antidemokratischer, aber doch un- und sogar antipolitischer Gesinnung gegenüber den zahlreichen politisierenden Reisebeschreibungen im revolutionären Jahrzehnt.

Ähnlich ist der Befund bei der zweiten Schweizerreise Goethes, die 1797 stattfand, deren Beschreibung aber erst 1832 postum in der Redaktion Eckermanns veröffentlicht wurden. Auch hier wird das absolute Dominieren der subjektiven, selbstbiographischen Aspekte und das Ignorieren der politischen Probleme deutlich.

Ende der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurde ein weiteres bedeutendes Reisewerk über die Schweiz veröffentlicht. Es handelt sich um das zweibändige Werk „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ von Johann Gottfried Ebel. Der 1. Band, vor allem Appenzell behandelnd, erschien 1798, der 2. Band 1802. Die zugrunde liegenden Reisen hatten größtenteils um 1792 stattgefunden, also vor Errichtung der Helvetischen Republik, für die Ebels Werk gerade richtig kam: Paul Usteri, einer der bedeutendsten Publizisten und Parlamentarier der helvetischen Bewegung, begleitete die Publikation mit einem zustimmenden und werbenden Vorwort. Ebel, der Freund und Briefpartner Friedrich Hölderlins, lehnte sich in seiner „Schilderung“ eng an Afsprung an, seltenerweise ohne ihn zu nennen. Die beiden kannten sich. Es haben sich einige interessante Briefe von Afsprung an Ebel erhalten.¹⁵ In der „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ pries Ebel noch weit ausführlicher als seinerzeit Afsprung, außerordentlich material- und informationsreich und in bemerkenswert guter Prosa die Vorzüge der Demokratie im reformierten Kanton Appenzell Außerrhoden.¹⁶ Man kann

Ebels Werk als eine gelungene Synthese von Bemühung um Reichtum an Fakten und nachprüfbareren Mitteilungen einerseits und um gute Lesbarkeit und sogar ästhetische Wirkung andererseits bezeichnen. Ebel griff noch einmal den Gegensatz zwischen den Radikalen und den Gemäßigten in den Beschreibungen von Reisen in die Schweiz auf, indem er gegen Christoph Meiners polemisierte und sich inhaltlich ganz auf die Seite von Afsprung schlug. Über Meiners' Darstellung schrieb Ebel: „Wer es wagen kann, binnen 24–48 Stunden angestellte genaue Untersuchungen über den moralischen, politischen und bürgerlichen Zustand des Appenzeller-Volks dem unterrichteten Publikum Deutschlands und anderer Länder als richtige Beobachtungen und wahre Tatsachen vorzulegen, giebt ein redendes Beispiel von dem hohen Grade lächerlichen Dünkels und dreister Anmaßung, wozu aufblähende Pedanterey führen kann.“¹⁷

Bedenkt man das Erscheinungsdatum des 1. Bandes von Ebels Werk, das Jahr 1797, so fällt auf, daß die Erfahrungen der französischen Revolution vielfältig, wenn auch unterschwellig reflektiert werden. Auf der einen Seite finden wir Warnungen vor einem Mißbrauch auch der demokratischen Macht und ihren Einrichtungen, worin eine klare Abgrenzung gegenüber der jakobinischen Herrschaft der Jahre 1793 und 1794 deutlich wird. Auf der anderen Seite besitzt Ebel nicht mehr jene Illusionen über den aufgeklärten Absolutismus, die Afsprung 1784 diese Regierungsform als die geeignete für größere Territorien hatte erklären lassen. Die lebenswürdige, aber partiell hinterwäldlerische kleinstaatliche Demokratie Appenzell erscheint bei Ebel indirekt als Gegenentwurf gegen eine Jakobinerherrschaft, aber auch gegen die fragwürdige Entwicklung der französischen Republik nach dem Thermidor 1794. Wir wissen aus Briefen Ebels u. a. an Hölderlin und den Hölderlinkreis, wie kritisch er, der von 1796–1801 in Paris lebte, vielen Zügen der französischen Gesellschaft der Jahre 1794–1797 gegenüberstand. Ebel war weder Thermidorianer noch Jakobiner. Im Lichte der geschichtlichen Erfahrung gewann sein Loblied von der arkadischen Demokratie der schweizerischen Bergvölker einen anachronistischen Akzent, den Afsprungs Reisebuch noch nicht gehabt hatte.

Die hier andeutungsweise vorgestellte Auswahl aus den Reisebüchern des 18. Jahrhunderts über die Schweiz zeigt etwas vom Reichtum der Gattung. Dieser Reichtum liegt auf mehreren Gebieten. Einmal dem der inhaltlichen Weite und Vielfalt, wie die so unterschiedlichen Positionen von Afsprung und Ebel, Halem und Meiners, Goethe und Stolberg in der Richtung der politischen Aussage und Wirkungsintention zeigen. Zum anderen in der Richtung des Verhältnisses von Subjekt und Objekt. Den aufs Objektive gerichteten, dabei freilich auch immer mehr oder weniger subjektiv gefärbten Reisebeschreibungen von Afsprung, Meiners, Halem und Ebel stehen halbe Bildungsromane Goethes in der Form von Reisebeschreibungen entgegen. Daß es sich bei der Beschreibung seiner Schweizerreise von 1797 um einen „Halbroman“ handeln sollte, hat er übrigens selbst gesagt.¹⁸ Die zahlreichen Reisebücher über die Schweiz haben so zur Entwicklung der Gattung beigetragen.

zur angenehmen Lektüre derjenigen empfehlen kann, welche romanhafte Beschreibungen von republikanischer Glückseligkeit suchen.⁷ Die Tendenz des Aufsatzes lief darauf hinaus, die von Afsprung vertretenen republikanischen und freiheitlichen Ideen zu diskreditieren.

Afsprung setzte sich vehement zur Wehr in einem kleinen Buch, das 1789 u. d. T. „Über Kunstrichter und Kritikanten“ in Ulm erschien. Er verteidigte seine Positionen, berief sich auf namhafte Persönlichkeiten wie Gottlieb Immanuel von Haller und Georg Joachim Zollikofer und polemisierte grundsätzlich gegen „das unverständige und unverschämte Schmähnen aller Republicanischen Verfassungen“.⁸

Wenig später betrat mit Christoph Meiners (1747–1810) einer der damals bekanntesten aufklärerischen Publizisten das Feld der Reisebeschreibungen über die Schweiz. Man kann Meiners als eine Art Antipoden Afsprungs in der Spätaufklärung bezeichnen. War Afsprung ein profiliertes Repräsentant des radikalen Flügels, so Meiners Vertreter der gemäßigten, ja konservativen Richtung, was gelegentliche Bekenntnisse zur Freiheit und zum Fortschritt nicht ausschloß. Meiners war flotter Produzent einer „staunenswerten, ja nahezu entsetzlichen Menge von schriftstellerischen Leistungen“, wie es selbst in der gutmütigen Allgemeinen Deutschen Biographie über ihn heißt. Er befaßte sich mit allem möglichen: Psychologie, Ästhetik, Geschichte der Philosophie, Geschichte der Religionen und anderem. Seine größten Erfolge aber hatte der Göttinger Universitätsprofessor nach eigener Aussage mit seinen Reisebeschreibungen, insbesondere mit seinen „Briefen über die Schweiz“. Als Ergebnis einer ersten Reise erschienen zwei Bände dieser Briefe 1784 im Berliner Verlag Spener. Hauptsächlich hatte er die Westschweiz mit Genf bereist und von den Landsgemeindekantonen nur flüchtig die um den Vierwaldstätter See zur Kenntnis genommen. In seinen ausführlichen Betrachtungen über Genf und die dort 1782 stattgefundene oligarchische Konterrevolution zeigte er sich als ein Mann des Kompromisses, der für alles Verständnis hatte, am meisten aber für Law and Order, was in diesem Fall die Herrschaft der Aristokraten hieß. Zugleich aber waren diese Briefe auffallend flott geschrieben. Meiners war ein zwar oberflächlicher, aber recht eleganter und geistvoller, wenn auch etwas gezielter Stilist, dessen Sachen sich gut lesen ließen. So erzielte er einen offenbar beachtlichen literarischen Erfolg. Auf einer zweiten Reise in die Schweiz 1788 kam er, wenn auch nur für einen oder zwei Tage, auch nach Appenzell. 1790 erschienen dann die Bände über die erste Reise in zweiter Auflage, und die Betrachtungen von der zweiten Reise als Band 3 und 4 des Gesamtwerks. In den neuen Abschnitten schlug sich Meiners auf die Seite der konservativen Kritiker des Buches von Afsprung, den er abwertend als „Lobredner der Appenzeller und ihrer Verfassung“ bezeichnete.⁹ Bei genauerem Hinsehen sei in Appenzell alles ziemlich schlecht, die Mädchen längst nicht so moralisch wie behauptet, die Männer nicht so fleißig, und die angebliche Demokratie sei in Wirklichkeit eine Ochlokratie, eine Pöbelherrschaft. Diese Bauern seien überhaupt nicht in der Lage, sich vernünftig zu regieren, weil sie zu ungebildet seien: „(. . .) je genauer ich die

überwiegend demokratischen Verfassungen in Städten und Ländern kennen lerne, desto mehr komme ich von meiner hohen Schätzung dieser Regierungsform zurück, und desto mehr überzeuge ich mich, daß unumschränkte Demokratie eben so wenig, als unumschränkte Alleinherrschaft nützlich, und daß der große Haufe eben so oft und so sehr, als die Fürsten und Minister, unwissend, leidenschaftlich, und selbst gewalttätig und ungerecht sei. (. . .) Ich kann (. . .) unmöglich eine Verfassung lieben, in welcher der Arme über den Reichen, der Unwissende über den Einsichtsvollen, der Untergeordnete über seine Obrigkeit herrscht (. . .)“¹⁰

Die besondere Bedeutung der Äußerungen von Meiners besteht wohl darin, daß ein namhafter und – mindestens in weiten Kreisen – auch angesehener, etablierter Vertreter der Aufklärung den Versuch unternahm, das Bild der schweizerischen Demokratie in der deutschen Öffentlichkeit nach rechts zu korrigieren.

In den neunziger Jahren erschienen weiter zahlreiche Reisebeschreibungen über die Schweiz. Erwähnt sei das Werk „Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790“ von Gerhard Anton von Halem, das 1791 in Hamburg erschien. Dieses Buch,¹¹ das mit Recht zu den wichtigsten und interessantesten Reisebeschreibungen über das revolutionäre Paris gerechnet wird, behandelt fast zu einem Drittel den Teil der Reise, der durch die Schweiz führte. Dieser Abschnitt ist allerdings wesentlich weniger belangvoll als der über Frankreich. Halem mischte sich in den Streit zwischen Afsprung und Meiners nicht ein, nahm aber im wesentlichen einen gemäßigteren Standpunkt ein als Afsprung. Das zeigte sich vor allem in seiner sehr wohlwollenden und unkritischen Bewertung der Zustände in den aristokratischen Stadtkantonen und in den Untertanengebieten, deren Unfreiheit er sehr schonend behandelte. Freundlicher als Meiners äußerte sich Halem über den Landsgemeindekanton Schwyz. Allerdings war er dort ebenso kurz gewesen wie Meiners vorher in Appenzell, und von einer genauen Analyse konnte weder bei dem einen noch bei dem anderen die Rede sein. Diese Feststellung unterstreicht den Gedanken, daß es sich in diesen Fällen – und übrigens bis zu einem gewissen Grade auch bei Afsprung, der allerdings Appenzell genauer kannte – weniger um gründliche Erfahrungen und Erlebnisse, als vielmehr um programmatische Äußerungen über handelte. Bewundernde, wenn auch ziemlich oberflächliche Äußerungen über Rousseau und Voltaire, auch über Lavater, und sehr umfangreiche Auslassungen über die schweizerische Landschaft dominieren aber in diesem Teil des Buches von Halem. Halem's Schweizerreise wird so zu einer Art von nur halb politischem Vorspiel für das große französische Revolutionsdrama, bei dessen Darstellung dann die politischen Probleme beherrschend im Vordergrund stehen.

Während das vierbändige Werk „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“ von Friedrich Leopold von Stolberg, 1794 erschienen, ein „dezidiert antirevolutionäres Bekenntnis“¹² enthält, nehmen die beiden Schweizerreisen Goethes¹³ wieder eine andere Position ein. Die erste dieser Reisen, in den „Briefen aus der Schweiz 1779“ dargestellt, enthält sehr eindrucksvolle Passagen

Ein erster Schritt in diese Richtung war das Buch des englischen Pfarrers William Coxe, das 1779 englisch, 1781 französisch und 1781–92 auch deutsch u. d. T. „Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz“ erschien. Wie aus dem Titel hervorgeht, spielten gesellschaftliche und politische Beobachtungen und Urteile in diesem Buch eine große Rolle. Sie wurden von einem gemäßigt liberalen Standpunkt aus formuliert. Das gilt auch für die umfangreichen Zusätze, die der französische Übersetzer Ramond de Carbonières der französischen Ausgabe hinzufügte, und die dann z. T. in die deutschen Ausgaben übernommen wurden.

Den entscheidenden Fortschritt auf dem Weg zu einer politisch stark engagierten und in diesem Engagement weit über Coxe hinausgehenden Reiseliteratur über die Schweiz in deutscher Sprache markierte das 1784 veröffentlichte Buch „Reise durch einige Cantone der Eidgenossenschaft“ von Johann Michael Afsprung. Es erschien in Leipzig in dem angesehenen Verlag von Weidmanns Erben und Reich.²

Afsprung lebte von 1748 bis 1808 und stammte aus Ulm. Er war vor 1784 mit verschiedenen Veröffentlichungen hervorgetreten, in denen er sich als radikaler gesellschaftskritischer Publizist auf pädagogischem und literaturkritischem Gebiet gezeigt hatte.³ Seit 1782 lebte er als freischaffender Pädagoge und Publizist in Heidelberg, von wo aus er im gleichen Jahr zu Fuß – also Jahre vor Seumes berühmterem Spaziergang nach Syrakus – seine Reise durch die Schweiz unternahm, die ihn nach St. Gallen, dann in die sogenannten Landsgemeindekantone Appenzell, Glarus, Uri, Schwyz und Zug, in die städtischen Kantone Luzern und Zürich und in einige Untertanengebiete wie das Rheintal und den Thurgau führte.

In seiner Reisebeschreibung über die Schweiz zielte Afsprung in erster Linie auf sachliche, faktische, objektive Information seiner Leser. Aber zugleich verband er dieses Streben nach Information mit der Absicht, politisch zu wirken. Dabei bediente er sich bestimmter künstlerischer Ausdrucksmittel, vor allem der Mittel der Ironie und Satire, aber auch an einigen Stellen der enthusiastischen Naturbeschreibung, wodurch er einen beachtlich hohen Grad an Lesbarkeit erzielte. Subjektive Begeisterung und Ergriffenheit des Autors werden sprachlich spürbar. Bestimmte Gebiete, vor allem der Kanton Appenzell Außerrhoden, erscheinen als eine Art Arkadien. Afsprung kam zu dem Ergebnis, daß ein Leben im Zustand der politischen Freiheit und Demokratie in arkadisch schöner Landschaft dem Ideal der aufgeklärten Glückseligkeit sehr nahe kommen kann. Sein Hauptinteresse aber galt doch den politischen Beobachtungen und Strukturen, die er durch ausführliche historische Betrachtungen vertiefte und mit antiken Idealen verglich.

Zwei klare Tendenzen hoben sich aus Afsprungs Beschreibungen heraus. Erstens die Polemik gegen die aristokratisch-oligarchischen Ordnungen in den Stadtkantonen und gegen die Unterdrückung der Untertanengebiete durch eben diese aristokratischen Stadtkantone. Zweitens – unter dem ausdrücklich konstatierten Einfluß von Jean-Jacques Rousseau – das begeisterte Lob der direkten Demokratie in Appenzell Außerrhoden und – mit Einschränkungen – in einigen

anderen Landsgemeindekantonen. In der hier praktizierten direkten Gesetzgebung durch das Volk, in der direkten Wahl aller Beamten und in der vollständigen Steuer- und Abgabefreiheit aller Bürger erblickte Afsprung ein nachahmenswertes Ideal jedenfalls für kleinere Territorien, kleine Fürstentümer und Grafschaften, auch für Reichsstädte und ihre Gebiete. Damit formulierte Afsprung ein politisches Ideal und Programm für einen erheblichen Teil des deutschen Gebiets, das damals aus unzähligen solcher winzigen Territorien bestand. Dabei stand er den gepriesenen kleinen schweizerischen Freistaaten keineswegs unkritisch gegenüber. Er bemängelte den stellenweise von ihm beobachteten Amterschacher und Amtsmissbrauch, er tadelte auch die Mitwirkung einiger Landsgemeindekantone an der Regierung und Unterdrückung verschiedener Untertanengebiete. Dennoch: die Landsgemeindekantone waren sein Ideal, und er stellte sie in scharfen Gegensatz zu den aristokratischen Stadtkantonen wie Zürich und Luzern, in denen er vieles volksfeindlich und unmenschlich fand, obwohl deren Zustände von angesehenen Schriftstellern wie Lavater und Johannes Müller schönfärberisch idealisiert worden waren.

Was größere Territorien anging, so hielt Afsprung damals⁴ trotz seiner Abneigung gegen König Friedrich II. von Preußen den aufgeklärten Absolutismus für das geeignetste System, vor allem unter dem Eindruck der reformerischen Bemühungen Josephs II., die er aufmerksam und anfangs mit großer Bewunderung beobachtete, aber auch in Anerkennung der Leistungen kleinerer aufgeklärter Herrscher wie des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und des Markgrafen Karl Friedrich von Baden. Trotz dieser Sympathien auch für den aufgeklärten Absolutismus kann man Afsprungs Schweizerreise wegen seiner Verherrlichung der reinen Demokratie als eine bemerkenswerte prärevolutionäre und, wenn man den problematischen Terminus verwenden will, sogar präjakobinische Kundgebung bezeichnen.

Afsprungs Buch fand ein angesichts seiner radikaldemokratischen Tendenzen überraschend positives Echo.⁵ Zu einer zweiten Auflage kam es zwar nicht, aber drei große Abschnitte, darunter die über die Landsgemeindekantone Appenzell Außerrhoden und Glarus, wurden 1786 in der „Neuen Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen gezogen“, abgedruckt. Der Herausgeber Friedrich Schulz bekannte sich in einer Fußnote nachdrücklich zu Afsprungs Buch und seinem Verfasser, den er als einen „aufgeklärten Mann, von guten historischen und statistischen Kenntnissen, von dem man sich für die Zukunft noch mehr versprechen kann“,⁶ bezeichnete.

Mit mehrjähriger Verspätung machten dann aber doch auch konservative Kreise gegen die prodemokratische Veröffentlichung Afsprungs mobil. 1788 erschien in der einflußreichen Zeitschrift „Journal von und für Deutschland“ ein umfangreicher anonymer Aufsatz u. d. T. „Einzelne Bemerkungen über den Kanton Appenzell Außerrhoden“, in dem Afsprung mit einer damals außergewöhnlichen Schärfe und Härte angegriffen wurde. Afsprungs Buch enthalte, so schrieb der Anonymus, „soviel Unwahres und Übertriebenes, daß ich (es) bloß